

Ulrike Wagner-Rau
AUF DER SCHWELLE – Das Pfarramt im Prozess kirchlichen
Wandels
Kohlhammer

Ähnlich wie die Mission ist auch die Haltung der Gastfreundschaft gegen die Selbstgenügsamkeit einer bloßen Binnenorientierung gerichtet.

Die Haltung der Gastfreundschaft ist darauf aus, weniger Bekanntes, ja, auch völlig Fremdes in das eigene Haus und in die vertraute Orientierung einzulassen.

Wer nichts davon versteht, Gast zu sein, hat auch wenig Verständnis für Gäste.

Mission wie Gastfreundschaft verbindet sich mit dem Bewusstsein, dass man etwas anzubieten hat, was lebensförderlich nicht nur für das eigene, sondern auch für das Leben Anderer sein kann.

Es geht nicht zuerst um Versorgung der einen durch die andern, sondern um Aufmerksamkeit aller Beteiligten füreinander, um Respekt und Achtung voreinander und vor allem um die Bereitschaft, etwas von sich in die Begegnung einzugeben.

Am Eingang des Klosters St. Maur (Loire) steht:
Du kommst jetzt zu uns herein – sei willkommen.
Die Kommunität von St. Maur freut sich, dir eine Rast auf deiner Reise anbieten zu können. Gib dich aber nicht damit zufrieden, von uns zu profitieren, die hier in der Abtei leben. Lass uns auch profitieren von dem, was du lebst was du weißt und was du hoffst. Schenke uns die Gemeinschaft mit dir als Gegengabe für dein Zusammensein mit uns.
Dass unser Zusammentreffen an diesem Ort dazu führt, miteinander zu sprechen und miteinander zu teilen – das wünschen wir und nichts anderes.
Die Abtei von St. Maur wird das sein, was wir hier gemeinsam tun.

Kulturen der Gastfreundschaft rechnen mit den Fähigkeiten, der Verantwortung und den Gaben aller Beteiligten.

Eine Gemeinschaft *besteht* nicht, sondern *entsteht* in vielfältigen Begegnungen.

Gastfreundschaft ist ein performativer Prozess, der durch Grenzüberschreitungen eine eigene, sich kontinuierlich verändernde Wirklichkeit hervorbringt.

Der Austausch im haltenden Rahmen einer Gastfreundschaft hat viele „Zwecke“:
Sie dient dazu, sich kennen zu lernen. Man will andere unterstützen und schützen, etwas abgeben von dem Guten, was man selbst zur Verfügung hat.

Gastlichkeit gibt Gelegenheit, einen Austausch zu pflegen, in dessen Spiegel man auch mit sich selbst vertrauter wird.

Indem sie miteinander essen und trinken und sich voneinander erzählen, werden Konflikte angesprochen und Differenzen entschärft.

Der gegenseitige Besuch ermöglicht es, Chancen gemeinsamen Handelns zu erkunden und Projekte zu planen – und manchmal entwickelt sich so etwas auch, ohne dass man es beabsichtigt hätte.

Jenseits aller Zwecke aber sind Kulturen der Gastfreundschaft Ausdruck der menschlichen Angewiesenheit auf die Anderen.

Sie heißen die Fremden willkommen und erfahren dabei, dass auch sie selbst geschätzt und gebraucht werden.

Nicht zuletzt wegen dieser Angewiesenheit auf das, was den engen Rahmen des Vertrauten transzendiert, berührt Gastfreundschaft in der Geschichte unterschiedlicher Kulturen die religiöse Dimension.

Im gesamten frühen Christentum ... kam der Gastfreundschaft eine hohe Bedeutung zu. Die Fremdenliebe galt als Tugend, durch die eine gastliche Aufnahme der Frommen in der Ewigkeit vorbereitet wird.

Augustin preist die Gastfreundschaft als Ausdruck der Menschenliebe. Im Gast werde Christus aufgenommen und durch ihn werde man selbst zu der Erkenntnis geführt, als Pilger im Leben unterwegs zu sein.

Die Gäste im antiken Griechenland waren eingeladen, an der Religionspraxis der Gastgebenden zu partizipieren, ohne damit die eigenen Überzeugungen und Bindungen aufzugeben.

...ist in den Kulturen der Gastfreundschaft der wechselseitige Respekt unverzichtbar, sind die jeweiligen Grenzen und Möglichkeiten zu achten, dürfen Gäste die Gastfreundschaft nicht missbrauchen und müssen Gastgeber wissen, was sie sich zumuten können, ohne sich zu überfordern.

Auch wenn Pfarrerinnen und Pfarrer von „ihrer“ Kirche, „ihrer“ Gemeinde sprechen – eine Formulierung, die ein hohes Maß an Identifikation mit der eigenen Aufgabe zeigt -, bewohnen sie doch ein Haus, das ihnen nicht gehört, sondern in dem sie selbst Gast sind in der Gemeinschaft aller Glieder der Gemeinde.

